

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 11

Artikel: Schauspielhaus Seldwyla: Diptychon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen an Radio Seldwyla



Frage: Es wird doch immer besser! Noch haben wir die Hormonkälber nicht halbwegs verdaut, da schockieren uns die zuständigen Veterinärbehörden mit der neuen Hiobsbotschaft, in den Eiern befänden sich Spuren von Perchloräthylen, währenddem im Schweinefleisch gar Rückstände des Beruhigungsmittels Azaperon enthalten sein sollen. Können Sie mir verraten, zu was das alles gut sein soll?

Antwort: Seien Sie unbesorgt! Die Verabreichung von Beruhigungsmitteln im Schlachtvieh ist deshalb besonders angebracht, weil damit dem Konsumenten unnötige Aufregungen über sogenannte Hormonskandale erspart werden können.

Frage: Kann man sagen, die Qualität des Fleisches habe bei der heute angewandten Intensivmast im Vergleich zu vormals erheblich abgenommen?

Antwort: Das wäre eine doch sehr vereinfachende Behauptung; denn sehen Sie: Früher konnte man sich beim Genuss eines Stückes Fleisch höchstens eine ordinäre Fleischvergiftung ziehen. Heute dagegen sind die

Möglichkeiten der Folgeerscheinungen durch darin enthaltene synthetische Oestrogene, Rückstände von Schwermetallen und Beruhigungsmittel ungleich vielfältiger geworden, was schliesslich dementsprechend seinen Preis kostet.

Frage: Als vergifteter Fasnächtler habe ich mit Freuden vernommen, französische Mediziner hätten den therapeutischen Wert des Karnevals entdeckt, indem sie ihm eine positive Wirkung gegen Magengeschwüre und psychosomatische Störungen zuschrieben. Nun frage ich mich allerdings: Haben die närrischen Quacksalber wohl auch an den nach der Fasnacht auftretenden Katzenjammer gedacht?

Antwort: Zweifellos. Beim Katzenjammer handelt es sich eben, wie so oft in der Medizin, um eine unangenehme Nebenwirkung.

Frage: Wie ich mit Verwunderung gelesen habe, hatte sich das Bundesgericht in letzter Zeit verschiedentlich mit der Frage auseinandergesetzt, ob eine Peepshow (besser bekannt als Stützli-Sex) nun die Grenzen der Sittlichkeit überschreite oder allenfalls Anspruch auf die verfassungsmässig garantierte Gewerbefreiheit erheben dürfe. Was meinen Sie dazu?

Antwort: Das ist überhaupt keine Frage. Schliesslich handelt es sich dabei immerhin nachweislich um das älteste Gewerbe der Welt.

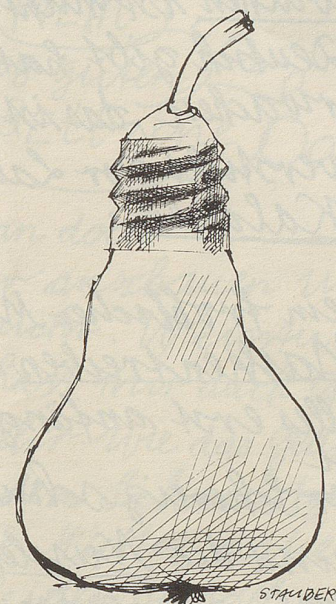
Diffusor Fadinger

Am Rätö si Mainig



Hüt säägans «Inzest», früaner hät ma brutaler «Blutschand» gsait. Tatsach isch, dass an Expertakommission üüsars Schtrofgesetz aso möchti revidiert ha, dass dä Tatbeschand nümma söll schtrofbar sii.

Begründa tüans iara Entschaid mit dr erschtuunliha



Feschtschtellig, a söttigi Varbindig sebi «eugenisch» uube-denggli. Zwor khunnt do a Tabu prohha, wo sit Johtuusiga gelta tuat und wo jeda Vehzüchter waiss, dass as zu Recht beschoht. Aber dia hyperprogressiva Experta wüssans äba besser als dia «varknorzta Moralaposchtel» us früanara Zita und Khultura.

I hamer drum nu amol vorgschteilt, in was für khompli-ziarti Varwiggliga a Khind ussara Varbindig zum Bischpiil zwüschat Vatter und Tochter khämti: Dr Vatter wär nämli gliichzitig au dr Grossvatter vu däm Khind, well ar jo dr Vatter vur Muatter isch. D Muatter aber wär au d Schwöschter, wells jo baidi dr gliich Vatter hend. Und dr Maa vur Schwöschter (also wider dr Vatter vum Khind) wär natürli au grad no dr Schwoger, do gits nüüt z rüttla. Wenn aber d Muatter no Gschwüscherti hät, so wärand das zwor au Gschwüscherti vu däm bedu-ranswerta Gschöpf, zuaglich aber (als Brüader und Schwöschtera vur Muatter) au Tantana und Önggel.

Z Resultat also isch a fürchtarliha Krüppel vumana Shtammabaum. Und ains isch sihher: a Förschter tätans au hüt no grichtlich varfolga, wenn ar dārigi Bäum züchta würdi.

Schauspielhaus Seldwyla: Diptychon

Eigentlich heisst es ja «Triptychon» (dreiteiliges Bild), Puck lief aber nach Betrachtung des zweiten Bildes bereits davon – in der Ueberzeugung, dass kein Theater dieses Stück angenommen hätte, wäre es nicht mit dem Namen Max Frisch verbunden. «Es ist schade um die Menschen» – Frisch zitiert diesen Satz von Strindberg: Tatsächlich ist es schade um die Schauspieler, schade um die viele Mühe, die darauf verwendet wird, ein Anti-Schauspiel mit Teufelsgewalt auf die Bühne zu zwingen. Das bezieht sich in erster Linie auf die Form – dass Puck als optimistischer Pessimist auch mit dem Inhalt Mühe hat, mit Frischs Prinzip «Hoffnungslosigkeit», das

ist Privatsache. Die Depressiven werden sich wahrscheinlich bestätigt fühlen.

Im langen zweiten Akt erscheint das Jenseits; der griechischen Unterwelt entsprechend – der Grenzfluss, früher ein natürliches, klares Gewässer, ist nun modernerweise zu einem stinkenden, betonierten Kanal geworden. Und die Verstorbenen sind eigentlich Computer, gefüttert mit ihren Nöten, Aengsten, Erlebnissen, Versäumnissen und ihrer Schuld. Diese Computer spucken das alles emotionslos heraus, wenden sich an ihre Mitcomputer, die – ebenso seelenlos – zur Kommunikation unfähig sind. In diese urtraurige Vorstellung von einem Pseudoleben nach dem Tode mixt der Autor eine Menge «Weltanschauung», vom Strafvollzug bis zum spanischen Bürgerkrieg, von der Wirtschaftskrise bis zum Antisemitismus. Dass es Menschen gibt, in deren Leben die Liebe eine dominierende Rolle spielt, kommt natürlich in einem solchen Stück nicht vor. In dieser Hölle ist weder Strafe noch Be-

lohnung vorgesehen – Computer sind da ja unempfindlich.

Nicht erstaunlich ist es, wenn dem Theaterbesucher nach all dem wieder einmal die Frage nach dem Sinn des Lebens ins Bewusstsein dringt. Was Puck betrifft, so entfernte er sich mit seinem Sinn des Lebens am Arm wenig beeindruckt von dem Theater. Er wird es vorziehen, sein Dasein in der Ewigkeit (sofern solches vorgesehen ist) Posaune und nicht Trübsal blasend im Paradiese zu verbringen, jede Lichtwoche eine himmlische Satire für den «Wolkenspalter» zu schreiben und mit seiner Muse Ursula am Gläschen Nektar zu nippen. Und wenn auch unser Dackel «Beppi» dabeisein dürfte, so wäre das wirklich ein himmlisches Jenseits.

Puck

Aether-Blüten

Im TV-«Treffpunkt» über Geldprobleme sagte eine Budgetberaterin: «Min Ma und ich händ üs geiniget, dass mir uneinig sind!»

Ohohr

Blitzlichter

Für Egoisten sind alle Menschen wie Engel: unsichtbar.

*

An einer Party sind die Abwesenden oft die besten Unterhalter der Anwesenden.

*

Früher versetzte der Glaube an das Auto Berge. Heute werden Tunnels gebaut.

*

Marktücke: Ehebruchversicherung!

*

Boulevard-Zeitungen erreichen nie die Grösse ihrer Buchstaben.

*

Häupter gibt es viele. Der Menschheit fehlen Köpfe.

*

Das Menschliche am Computer sind seine Fehler.

Peter Reichenbach